

John Gebote für Eltern und Erzieher.

1) Seid jederzeit eingedenk, daß das Kind ein Heiligthum ist, und weder ein niedliches Spielzeug zum Verjahren, noch ein weiches in eure Hand gegebenes Opfer, um alle eure böse Laune an ihm auszulassen.

2) In der Pflege von Geist und Gemüth des Kindes sind die fünf Hauptbedingungen, mit denen es zu behandeln ist: Liebe, Wahrhaftigkeit, Sittlichkeit, Schönheitsförmigkeit und möglichst viel Freiheit. Die beiden ersten sind das einzige Mittel, das Kindes Vertrauen zu gewinnen, während die Sittlichkeit des Erziehers des Kindes Achtung, der Schönheitsförmigkeit — außer vielen höheren Genüssen — Ordnung und Heiligkeit, die Freiheit aber Selbstständigkeit im Kinde erweckt.

3) Die Erziehung beansprucht zwar keineswegs die ganze Zeit des Erziehers, aber sie beansprucht einen ganzen Menschen. Wer seine Liebe zu Kindern hat, wer weder sittenrein, noch wahrheitsliebend ist, wer keinen Schönheitsförmigkeit hat, und wer gern den Despoten, der seine Lebermacht fühlen läßt, spielt — der taugt nicht zum Erzieher und läßt daher lieber seine Hände davon, selbst wenn es seine eigenen Kinder betrifft.

4) Laßt es nie das Kind entgelten, wenn sein Wesen etwas Euerem Sinn und Wunsch nicht entspricht. Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen; so wie sie einmal sind, so muß man sie haben und lieben. Straft auch nie ein Kind im Zorn — halt's einen dummen Streich gemacht, so schadet ihm zwar ein wenig Ehre und Schläge dafür nichts — aber ihr schadet Euch in eurer Autorität, wenn ihr Euch zur Befügung hinreißt, denn wo Selbstbeherrschung fehlt, ist's auch mit der lieben Bewunderung vorbei.

5) Bei dem heranwachsenden Kinde habt immer seine zu gewinnende Freundschaft im Auge und hört niemals und in keiner Weise durch Rohheit oder Rauheit das innig gute Verhältniß dieses liebenden Freundschaftsbundes. Seid auch bei gut vollbrachten Werken nicht allzu targ mit Lob — jede gute Arbeit ist ihres Lohnes wert, und nichts überdient und spornet mehr als ihn und wieder ein anerkanntes Wort. Dagegen ist bei kleinen Weiden und Schmerzen des Kindes eher ein wenig Härte als zu große Weichheit und Nachsichtigkeit im Plage, denn das Kind muß frühzeitig dergleichen ertragen lernen.

6) In der Körperpflege sind die fünf Hauptbedingungen: kräftige Nahrung, viele frische Luft, Reinlichkeit, ausgiebige Bewegung, die durch keinen Zwang irgendwo behindert wird, und viel Schlaf.

7) Die Nahrung — eine Mischung von Fleisch und Gemüse — sei abwechslungsreich, aber ohne die Gewürze, die Hauptgetränke seien Milch, Cacao und Wasser. — Kaffee, Thee, Bouillon, Bier, und besonders Wein und Liqueur sind Genußmittel, die nur ausnahmsweise zu gestatten sind und oft gereicht unbedinglich schaden.

8) Die Kleidung ist immer der Witterung angemessen, hat der Wöde oder dem Kalender. Werd wollenen Sachen, wenn's heiß, noch ausgemitteltene, dünne Kleidchen, wenn's kalt ist — vor Allem aber werde jeder unnöthige Aufputz vermeiden, der nur das freie Spiel hindert. Auch darf kein Kleidungsstück eng anliegen, sowohl der freien Luftzufuhr als des Kindes wegen. Dies gilt sowohl für die Fußbekleidung, als auch für die Bekleidung der Hände und des Halses. Vor Allem ist bei den Mädchen, in welchem Alter sie auch seien, entschieden das Corset zu vermeiden. An seiner Stelle ist am besten eine weite, bequeme Unterhose mit Knöpfen (auch über die Kinderjahre hinaus) an der Beinhülse und Röde, damit sie nicht einschneiden, befestigt werden. Fehlt die feste Unterlage des Corsets, so fällt damit auch ganz von selber die feste, enganschließende Füllhülle mit Gurtsband und Abnähern hinweg, die jede freie Bewegung hindert. Durch die hierdurch verheerete Atmung, Hautausatmung und Verdauung wird am besten das Entsetzen von Verdauung, Nervosität, Migräne u. s. w. verhindert, und es wird damit endlich einmal wieder Mütter geben, die ihre Kinder selbst stillen können.

9) Tägliches Abwaschen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser und wenigstens wöchentlich ein Bad ist notwendig. Für die Wohn- und Schlafräume aber ein tägliches ausgiebiges Lüften und Lichtbad.

10) Tägliches ausgiebiges Bewegung im Freien (Spiele, Freiübungen u. s. w.) muß ebenso feststehend in der Tagesordnung sein wie die tägliche Anfertigung der Schulaufgaben, und zwar in gleichem Maße für Mädchen wie für Knaben.

Die ungleichen Geschwister.

Ein Lebensbild von Maxime Gorki.

Die Umgebend der ungarischen Hauptstadt birgt einen Schatz, dessen sich keine andere Stadt rühmen kann, von welchem aber wohl selbst viele Einwohner nichts wissen. Die Stadt ist eine Mischung aus dem Mittelalter und dem 19. Jahrhundert. Die alte Stadt, die auf dem Hügel liegt, ist ein Bild der Vergangenheit, während die neue Stadt, die sich am Fuß des Berges erstreckt, ein Bild der Gegenwart ist. Die ungleichen Geschwister sind eine Gruppe von Kindern, die in dieser Stadt aufwachsen. Sie sind von verschiedenen Eltern geboren, aber sie sind alle Brüder und Schwestern. Die Geschichte erzählt die Abenteuer und Schwierigkeiten, die diese Kinder erleben, während sie versuchen, in einer Welt zu überleben, die für sie so fremd und feindlich ist.

Der verborgene Waldweg führte in ein anmuthiges Thal, an dessen sanft ansteigenden Seiten Röhre weideten.

Die Röhre hütete ein kleines, blondes Mädchen, welches, als es uns erblickte, schnell herbeilief. „Nun Josti! Nun Josti!“

Mit diesen Worten begrüßten sie sich gegenseitig, und nun begann ein Wettlauf, der von ihnen zuerst die Anstiege, die von der Straße zum Waldweg führten, zu überwinden hatten. Der kleine Kerl besaß das große Mädchen, diese war kaum bis zu den Knien gekommen, als er schon wieder zu uns zurückkehrte.

Die wädrere Anna Mibi wartete schon vor der Thür auf uns. Weiter konnte sie nicht kommen, denn sie trug ein schweres Bündel auf dem Rücken, das sie für den Weg zum Waldweg mitgenommen hatte. Sie sah uns an und sagte: „Nun, das ist ja ein hübsches Paar! Aber ich habe keine Zeit, mich mit euch zu beschäftigen. Ich muß zum Waldweg gehen.“

„Der Dauscher wird auch bald kommen“, berichtete uns Frau Anna, „er ist mit seinem Sohn Josti dort unten bei der Luzerne, sie rechen, häuseln und laden auf, aber sie werden gleich zu Hause sein.“

Und wie auf Befehl kamen sie eben den Waldweg entlang gegangen. Der Vater trug auf dem Rücken eine ganze Mandel Luzerne, oben hinein war die Sense gesteckt. Der Sohn hingegen trug die Sense auf dem Rücken, und seine Aufgabe war es, die Luzerne zu schneiden. Der kleine Zwerg unterhielt uns indes mit dem, was er aus dem letzten gelesenen Theaterstück gelernt hatte. Es waren Schillers „Räuber“. Er sprach die Rolle des Franz meisterhaft. An ihm ist ein Schauspiel verlohren! Aber wenn er nur nicht verdorben wäre?

Ungefähr sieben Jahre waren nach diesem Gefährlichen. Einer Morgens trat ich auf einer der belebtesten Straßen Budapests mit dem alten Groll zusammen, ein junger Bürsch begleitete ihn. Beide waren mit dem bekannten schmählich-ungarischen Budapester Bauernanzug bekleidet und sonntäglich aufgedunsen.

„Sind Sie es wirklich, Nachbar Groll? Was führt Sie in die schöne Bajazzostraße?“

Das Gesicht des Alten strahlte vor Freude. „Ich habe meinen Jungen mitgebracht. Der Herr kennt ihn wohl nicht mehr?“

Der Junge war ein so hochgewachsener Bürsch, daß ich an ihm hinaufsehen mußte, ein klatterhohes Knie mit breiten Schultern, gemöblter Brust, gerade wie eine Fanne und mit braunrothem Gesicht.

„Dies ist der Lomole“, sagte der Vater.

„Er ist der gewöhnliche“, entgegnete ich, „der den Alten die Hand schüttelt.“

„Und wird noch mehr wachsen“, erwiderte dieser.

„Weshalb kamen Sie zur Stadt?“ fragte ich.

„Wir sind zur Ausgehungscommission berufen.“

„Ah, der Toni wird ein tüchtiger Grenadier werden.“

„Das nicht“, sagte der Alte schlau, „mit den Augen blinzeln, sie fänden meinen Sohn untauglich.“

„Was, untauglich? diesen Simjon? was sieht ihm denn?“

Der Alte lächelte. „Nun, an der rechten Hand ist sein Fingerfinger so krumm gebogen, daß er den Hahn am Trommel nicht hinunterdrücken kann. Die Herren von der Commission probieren selbst, sie belamen ihn nicht gerade.“

Wirklich sah ich, daß des Bürschens Fingerfinger gekrümmt war. Der Alte hatte großes Vertrauen zu mir. Er legte also die Hand an den Mund und raunte mir leise ins Ohr:

„Fünfundzwanzig Gulden kommt es mich zu stehen, daß Niemand von dem Rekrutenprüfungs-Ausschuss den krummen Finger gerade biegen kann.“

„Nun, das ist ein großer Fehler, Nachbar, es hätte dem jungen Menschen gar nichts geschadet, Soldatenzucht lernen zu lernen.“

„Ja, was soll man machen, wenn die Mutter so vernarrt in ihn ist. Außerdem wollen wir ihn auch heuer verheirathen.“

„Das ist aber doch sehr zeitig.“

„Es ist bei uns so Sitte. Je eher die jungen Bürsch heirathen, desto eher kommt der Verdienst und bei dem ist es besonders nöthig. Außerdem ist es mit der Zeit auch Zeit, daß sie heirathen; wenn wir sie länger zurückhalten, wird sie eine alte Jungfer und sie bleibt uns auf dem Halbe.“

„Aber was sagt denn Josti dazu? Ich denke, er war in Wien verliebt?“

„Ach, aus Josti ist ein großer Mann geworden“, sagte der Alte.

Ich verstand darunter, daß er gewachsen sei, und gratulirte ihm auch dazu. „Wo ist er nun?“ fragte ich.

„Haben Sie ihn noch nicht gesehen, nichts von ihm gelesen? Ach, dann bitte ich Sie, mit ihm zu kommen, dort werde ich es Ihnen gleich zeigen.“

Wir gingen zusammen bis zu dem dem Plage, wo die Vorhalle des niedrigeren braunen deutschen Theaters zur Eingangs der Säulen mit Brettern verlagert war. Dort brangte eine thörichte Antänzung, auf welcher man die Gestalt dreier phantastisch angezogenen Zwerges sehen konnte. Darunter war in riesenhafte roten und grünen Buchstaben gedruckt:

Die Villiputaner, Prinzess Lisi, Jean Pitolo und der kleine Josti. Willkürliche Vorstellung.

Der Alte zeigte mit der Spitze seines Fingerringes auf den Dufar in der Mitte der drei Gestalten und sagte stolz: „Das da ist mein Sohn.“

Andern Tags besuchte mich der kleine Josti.

Der winzige Künstler war ein sehr erster Junger Mann.

Rein, ich werde zu Dir heraufkommen, und schnell wie der Wind sprang er dem großen Bürsch auf die Schulter und gab ihm eine Ohrfeige, daß es schallte.

Als der die Faust erhob, war er schon wieder davon. Da stieß der träge Kerl kräftig mit den Füßen nach dem Zwerg, doch dieser, nicht faul, dachte schnell den erhobenen Fuß des großen Jungen, daß er plötzlich hinfällige.

Da gerüth dieser in Wuth, klaubte seine Glieder von der Erde zusammen und begann seinen Bruder, welcher luntzig der Gasse im Laufe antändigte. Der kleine Kerl besaß das große Mädchen, diese war kaum bis zu den Knien gekommen, als er schon wieder zu uns zurückkehrte.

Die wädrere Anna Mibi wartete schon vor der Thür auf uns. Weiter konnte sie nicht kommen, denn sie trug ein schweres Bündel auf dem Rücken, das sie für den Weg zum Waldweg mitgenommen hatte. Sie sah uns an und sagte: „Nun, das ist ja ein hübsches Paar! Aber ich habe keine Zeit, mich mit euch zu beschäftigen. Ich muß zum Waldweg gehen.“

„Der Dauscher wird auch bald kommen“, berichtete uns Frau Anna, „er ist mit seinem Sohn Josti dort unten bei der Luzerne, sie rechen, häuseln und laden auf, aber sie werden gleich zu Hause sein.“

Und wie auf Befehl kamen sie eben den Waldweg entlang gegangen. Der Vater trug auf dem Rücken eine ganze Mandel Luzerne, oben hinein war die Sense gesteckt. Der Sohn hingegen trug die Sense auf dem Rücken, und seine Aufgabe war es, die Luzerne zu schneiden. Der kleine Zwerg unterhielt uns indes mit dem, was er aus dem letzten gelesenen Theaterstück gelernt hatte. Es waren Schillers „Räuber“. Er sprach die Rolle des Franz meisterhaft. An ihm ist ein Schauspiel verlohren! Aber wenn er nur nicht verdorben wäre?

Ungefähr sieben Jahre waren nach diesem Gefährlichen. Einer Morgens trat ich auf einer der belebtesten Straßen Budapests mit dem alten Groll zusammen, ein junger Bürsch begleitete ihn. Beide waren mit dem bekannten schmählich-ungarischen Budapester Bauernanzug bekleidet und sonntäglich aufgedunsen.

„Sind Sie es wirklich, Nachbar Groll? Was führt Sie in die schöne Bajazzostraße?“

Das Gesicht des Alten strahlte vor Freude. „Ich habe meinen Jungen mitgebracht. Der Herr kennt ihn wohl nicht mehr?“

Der Junge war ein so hochgewachsener Bürsch, daß ich an ihm hinaufsehen mußte, ein klatterhohes Knie mit breiten Schultern, gemöblter Brust, gerade wie eine Fanne und mit braunrothem Gesicht.

„Dies ist der Lomole“, sagte der Vater.

„Er ist der gewöhnliche“, entgegnete ich, „der den Alten die Hand schüttelt.“

„Und wird noch mehr wachsen“, erwiderte dieser.

„Weshalb kamen Sie zur Stadt?“ fragte ich.

„Wir sind zur Ausgehungscommission berufen.“

„Ah, der Toni wird ein tüchtiger Grenadier werden.“

„Das nicht“, sagte der Alte schlau, „mit den Augen blinzeln, sie fänden meinen Sohn untauglich.“

„Was, untauglich? diesen Simjon? was sieht ihm denn?“

Der Alte lächelte. „Nun, an der rechten Hand ist sein Fingerfinger so krumm gebogen, daß er den Hahn am Trommel nicht hinunterdrücken kann. Die Herren von der Commission probieren selbst, sie belamen ihn nicht gerade.“

Wirklich sah ich, daß des Bürschens Fingerfinger gekrümmt war. Der Alte hatte großes Vertrauen zu mir. Er legte also die Hand an den Mund und raunte mir leise ins Ohr:

„Fünfundzwanzig Gulden kommt es mich zu stehen, daß Niemand von dem Rekrutenprüfungs-Ausschuss den krummen Finger gerade biegen kann.“

„Nun, das ist ein großer Fehler, Nachbar, es hätte dem jungen Menschen gar nichts geschadet, Soldatenzucht lernen zu lernen.“

„Ja, was soll man machen, wenn die Mutter so vernarrt in ihn ist. Außerdem wollen wir ihn auch heuer verheirathen.“

„Das ist aber doch sehr zeitig.“

„Es ist bei uns so Sitte. Je eher die jungen Bürsch heirathen, desto eher kommt der Verdienst und bei dem ist es besonders nöthig. Außerdem ist es mit der Zeit auch Zeit, daß sie heirathen; wenn wir sie länger zurückhalten, wird sie eine alte Jungfer und sie bleibt uns auf dem Halbe.“

„Aber was sagt denn Josti dazu? Ich denke, er war in Wien verliebt?“

„Ach, aus Josti ist ein großer Mann geworden“, sagte der Alte.

Ich verstand darunter, daß er gewachsen sei, und gratulirte ihm auch dazu. „Wo ist er nun?“ fragte ich.

„Haben Sie ihn noch nicht gesehen, nichts von ihm gelesen? Ach, dann bitte ich Sie, mit ihm zu kommen, dort werde ich es Ihnen gleich zeigen.“

Wir gingen zusammen bis zu dem dem Plage, wo die Vorhalle des niedrigeren braunen deutschen Theaters zur Eingangs der Säulen mit Brettern verlagert war. Dort brangte eine thörichte Antänzung, auf welcher man die Gestalt dreier phantastisch angezogenen Zwerges sehen konnte. Darunter war in riesenhafte roten und grünen Buchstaben gedruckt:

Die Villiputaner, Prinzess Lisi, Jean Pitolo und der kleine Josti. Willkürliche Vorstellung.

Der Alte zeigte mit der Spitze seines Fingerringes auf den Dufar in der Mitte der drei Gestalten und sagte stolz: „Das da ist mein Sohn.“

Andern Tags besuchte mich der kleine Josti.

Der winzige Künstler war ein sehr erster Junger Mann.

Nach den gebrauchlichen Redensarten, mit denen sich die Bekannte zu begrüßen pflegen, lenkte ich das Gespräch auf den nächstliegenden Gegenstand.

Sie werden doch zu Ihres Bruders Hochzeit kommen?“

Der kleine Mensch antwortete darauf mit traurigen Lächeln: „Sie wissen ja, welche Gefühle mich einst an Viti banden.“

„Ich ahnte es wenigstens.“

Wir waren einander zugebacht. Aber das Schicksal hat es anders beschaffen. Sie sehen ja, was aus mir geworden ist, oder vielmehr, was nicht geworden ist. Ich bleib' ein vierjähriger Knabe, und doch hätte ich Schürze und Baderant, wenn ich mich nicht raffte. Mein Zwerge kloppte ungestüm. Aber was nützt es? Ich bin ein Zwerg! Kinderpielzeug bin ich. Auf den ganzen Planeten ist für mich kein Platz. Man müßte mich auf einen neu entdeckten Stern versetzen, wo mir ähnliche Leute wohnen. Hier steigt man mich für Geld.“

Er sagte dies Alles so tieftraurig, wie ein wirklich im Mannealter stehender Mensch. Ich bemühte mich, das Gespräch auf einen angenehmeren Gegenstand zu lenken. Sie scheinen auch schon passende Gefährten gefunden zu haben, Miß Viti und Jean Pitolo?“

„Gewiß, wir sind nun schon drei kleine, auf den Mond gehörige Menschen, aber diese häufen nur meine Unselbstigkeit. Sehen Sie schon Miß Viti?“

„Nur im Bilde.“

„Schade, daß Sie sie nicht gesehen haben. Es ist das Musterbild eines Mädchens, 45 Centimeter hoch. Eine so vollkommen wie ausgemaltete Gestalt sah ich weder von Thorwaldsen noch von Pradier, noch von andern modernen oder antiken Bildhauern.“

„Sie scheinen sie zu lieben?“

„Gewiß. Auf dem ganzen Erdenrund ist dies das einzige Wesen, welches zu mir paßt. Nach den Weibern kann ich ebenso wenig schmeicheln, wie Gelübde nach der Königstochter, welche ich auf dem Zeigefinger reiten ließ. Auch sie schien mir zugethan und wir hatten schon unsere Hochzeit beschlossen. In Paris, im St. Germain l'Auxerrois Tempel sollten wir getraut werden; Kaiserin Eugenie selbst wollte die Hochzeitsmutter sein und uns ausstatten. Schon war die winzige Kutze mit den kleinen hundertartigen Fiedern angezogen, in welcher wir zur Trauung fahren wollten, als das Fatum uns einen dritten, einen neuen Zwerg brachte, der noch um zwei Centimeter kleiner war als ich. Es ist Jean Pitolo! Das ist der Verlust! Ich noch kleinerer Zwerg als ich! Die großen Menschen können, wenn sie einen noch größeren treffen, sich damit trösten, ihn erziehen, ja über ihn hinauswachsen zu können.“

„Und besiegt auch in der Liebe der kleine Zwerg den größeren?“

„In Allem, mein Herr, sogar auch in der Kunst. Solange ich allein auf der Bühne bin, laßt sich das Publikum, aber wenn der Andere erscheint, gehört ihm aller Beifall, ob ich auch meine ganze Seele hingebe und die ergreifendsten Heidenrollen spiele.“

„Haben Sie sich nur in Ihr Schicksal, mein Freund“, tröstete ich ihn. „Dabei Sie sich denn nicht gemerkt, was im Innern Ihres Hauses an der Mauer geschrieben stand, die alte Schrift im ehemaligen Rectortorium?“

„Gesehen habe ich es oft, man sagte, es seien Wöndzregeln, aber Niemand mußte sie zu erklären.“

„Nun, ich will es Ihnen gleich aufzeichnen und erklären:“

Qui ca pit uxore lit om ca pit atque dolo ro

Dies ist auf zweifache Art zu lesen, nämlich indem man entweder die obere oder die untere Silbe anfaßt. Auf ungarisch heißt es nach der ersten Lesart: „Wer eine Frau nimmt, daß ich Hader und Schwere genomme.“

Nach der zweiten hingegen: „Wer ohne Frau lebt, hat keine Lust und Plage.“

„Es, wie du wäre es, wenn jemand diesen Spruch überlebe, damit es auch mein Bruder verstehen könnte, denn für ihn ist eine Gattin, was in des Vaters Hand eine Darnonita ist.“

„Eine solche Meinung haben Sie von Ihrem älteren Bruder?“

„Der Spinrodner gebührt dem feigen Gesseln, aber keine Frau.“

„Der Vater wollte ihn zu Hause bei der Wirtshaus behalten“, sagte ich.

„Nun, der wird schon wirtschaften. In der Kneipe vielleicht. Es war ich, daß der Vater das viele Geld hingeworfen hat, um ihn von den Soldaten frei zu bekommen. Früher oder später kommt er doch mit den Eltern an den Bettelstab.“

Nach der Wagnere war wirklich die Hochzeit des Baeres zu Maria Eichel. Es gab auch eine kleine muntere Braut, ohne welche keine ordentliche Hochzeit zu denken ist.

Weniger Jahre waren vergangen und mit ihnen auch meine Lust zum Herumschwärmen. Wir verdrachten den Sommer nicht mehr in den schmählichen Bergen, sondern in Balaton Füred. Erst zur Weile kehrten wir nach Hause zurück. Das nächste war Brennholz zu kaufen, welches wir immer noch von Groll entnahmen.

Eines Tages brachte der Wagen wieder das zerleinerte Holz. Als er unter die Lindenallee holpernd einbog, glaubte ich, daß die Pferde allein lämen. Als aber der Wagen vor's Haus fuhr, sah ich, daß ein Mensch sie lenkte. Aber was für ein Mensch!

Der kleine Josti, der berühmte Gajelnußhodes auf den Dufar in der Mitte der drei Gestalten und sagte stolz: „Das da ist mein Sohn.“

Andern Tags besuchte mich der kleine Josti.

Der winzige Künstler war ein sehr erster Junger Mann.

Dem österreichischen Befehlshaber im österröichlich-französischen Kriege, erählte jüngst im Verein der Literaturfreunde zu Wien Max Fall einige bezeichnende Anekdoten, die wir in der „Welt, 3ta.“ wiedergeben finden.

Ghulai hatte eine Zeit lang die Gemüthlichkeit in den Vorjimmern befindlichen Adjutanten zu pfeifen, wenn er sie zu sich befehlen wollte. Einmal wurde ihm ein neuer Adjutant zugeheilt, ein armer, aber sehr gebildeter junger Offizier, welcher am Abend vor dem Antritt seines neuen Dienstes die Oper besuchte und sich dann mit einigen Kameraden im Hotel zum Besessenen eingefunden hatte. Dem jungen Offizier gingen die eben vernommenen Melodien noch immer durch den Kopf und er piffte eine und die andere derselben leise vor sich hin. „Na, warte nur“, — sagte ihm einer der Kameraden — „morgen wirst Du noch viel Schöneres vorpfeifen.“

Am nächsten Morgen erziehen der Adjutant pfeiflich im Vorlaufe des Kommandirenden, und kurz darauf hörte er in der That aus den inneren Bemerkungen seiner Offizier erörtern. Darauf eilt der Offizier nach dem Gehäng auf das Liebesding und sich begreiflich auf dem Boden streck, so ist ihm beim Halsband und schleift ihm mit sich hinein zum Kommandirenden. Dieser sieht, als er den Adjutanten mit dem Hute erblickt, seine trappigen Augenbrauen zusammen und fragt wuthisch: „Was ist das für eine Komödie? Was wollen Sie mit dem Hute? Gellens haben gepfeifen, sagte der Adjutant in durchaus erdberedigerem Tone. — „Ja wohl — erwidert Ghulai — aber nicht dem Hute.“ — „Nicht dem Hute?“ entgegnete der Adjutant, „also wenn denn?“ Mit einem Satze hand Ghulai vor dem Adjutanten und starre ihm in die Augen, als ob er ihn mit seinem Bilde durchbohren wollte.

Der Adjutant lief tapfer Stand und schaute seinem Kommandirenden ruhig in's Antlitz. Diese kumme Scene währte einige Sekunden, dann drehte sich Ghulai um, schritt langsam gegen das Fenster zu und sah eine Weile hinaus. Endlich sagte er, ohne sich umzuwenden, in ruhigem Tone: „Herr Adjutant, führen Sie gefälligst den Hund hinaus und kommen Sie dann zu mir herein.“ Von dieser Stunde an war der Adjutant Ghulais Liebling und hatte früher seine überaus schnelle Karriere zu nicht geringem Theile der Fräulein des alten Brummbären zu verdanken, welcher von diesem Tage an niemals mehr einen Adjutanten gepfeifen hat.

Eine andere Geschichte spielte zwischen dem Alten und einem Brigadeführer, welcher sich in mehreren Feldjahren hervorgethan hatte, aber sehr eigenartig war und namentlich mit dem höchstkommandirenden bei jeder Gelegenheit Keibung suchte. Vergessen eruchte ihn Ghulai, dies zu unterlassen, der Brigadier ging sogar so weit, einmal ganz direkt gegen einen Befehl Ghulais zu handeln. Darauf ließ dieser Letztere den alten Kameraden rufen, las ihm in Gegenwart des Adjutanten schonungslos die Weiten und sagte zum Schluß: „Herr General, Sie werden für 24 Stunden vom Posten gehen, wollen Sie Ihren Säbel dem Herrn Adjutanten übergeben.“ Der alte Brigadier schnallte den Säbel ab, reichte ihn dem Adjutanten hin, verneigte sich mit Thränen des Jorns und der Reue in den Augen und wollte gehen. „Herr Adjutant, tragen Sie den Säbel hinaus“, rief Ghulai, und als sich die Thür hinter dem Adjutanten geschlossen hatte, trat er dicht vor den Gemüthlichen hin mit dem Worten: „Du alter Esel, hast Du das nöthig gehabt? Rüst Dir nichts, Du mußt zum Posten, aber morgen kommst Du zu mir zum Essen, und nicht wahr, Du machst keine Dummbheiten mehr!“ Dann umarmte er herzlich den alten Kameraden und schob ihn mit einem „Seht Marsch!“ zur Thüre hinaus.

— Aus der Instruktionshände. Unteroffizier: Aus wie viel Theilen besteht das Gewehr, Fülller Hoffmann? — Hoffmann: Aus drei Theilen: Lauf, Schaft und Schloß. — Unteroffizier: Na also — was ist in dem Lauf drin? — Hoffmann: Die Seele. — Unteroffizier: Doch jetzt — was ist aber in der Seele? — So! Det muß also Kneuer von Euch Millionenhunden, denn wer'd ich Euch, wie det vorgezeichnet ist, durch geschickte gestellte Fragen mit der Nase droffen lassen. — Hoffmann: Bauer. — Unteroffizier: Hat der einen Stall? — Hoffmann: Ja. — Unteroffizier: Was ist in den Stall drin? — Hoffmann: Drei Pferde und vier Kühe. — Unteroffizier: Na also — det thut's aber nicht. Fülller Schulte, daß Ihre Ose auch in Stall? — Schulte: Ja. — Unteroffizier: Was ist drin? — Schulte: Zwei Kühe und drei Schweine. — Unteroffizier: Det thut's doch noch nicht. Fülller Pfeife, Sie alles Abinsgeres, haben Sie auch in Stall zu Hause? — Pfeife: Ja. — Unteroffizier: Was ist drin? — Pfeife: Vier Ziegen. — Unteroffizier: Na also — da habi Ihre's, muß Euch det der Quadratrunde Pfeife sagen? — vier Ziegen und auch in det Seele!

— Im Spießgasse zu Monte Carlo warf an einem Abend der vorigen Woche ein Croupier einem Kuffen vor, er habe fremdes Geld vom Tische genommen, und erhielt von dem Beschuldigten zwei schallende Ohrfeigen, worauf eine furchtbare Prügelei entstand, welche fast eine Stunde dauerte. — Würde es nicht besser sein und würde auch nicht manches Unheil vermieden, wenn sich die Spielgesellschaft in Monte Carlo fortwährend prügelte und wenn dadurch ein Hazardspiel entstände, welches fast eine Stunde dauerte?

Wichtiges.

In duftenden Blütenbäumen
Sauselt der Abendwind.
Die Mutter sitzt im Garten
Und wiegt ihr junges Kind.
Sie wiegt's mit leisem Singen
Und lüßt es auf den Mund
Und süßert: „Dant sei dem Himmel!
Es wiegt schon zwanzig Pfund.“

— Wie der nicht! Ein Vater,
welcher schon viele vergebliche Versuche
gemacht hatte, seinen nicht ungeborenen
Sohn zu größerem Fleiße anzuportieren,
schmeichelte sich eines Tages, auf ein
Argumentum ad hominem gekommen
zu sein. Bei einem Spaziergange am
See war er Kiesel in das stille Wasser
und mahnte den Knaben, die langen
Wellen wohl zu beachten, die der kleinste
Stein erzeuge: so erzwinge die kleinste
Zärtlichkeit weitreichende Folgen. — Das
Schölein aber meinte: „Warte mal
nur fünf Minuten, Papa, dann wirst
Du am Wasser sehen, daß es ganz egal
gewesen wäre, wenn Du Dich nicht an-
gestrengt hättest!“